

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 99 (2019)
Heft: 1066

Artikel: Schnipp, schnapp
Autor: Kuhn, Ursina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schnipp, schnapp

Neuste Zahlen zeigen: In der Schweiz öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich nicht weiter.

von Ursina Kuhn

Die Einkommensungleichheit hat in vielen Ländern ein hohes Niveau erreicht. Bedeutet das, dass die Schere zwischen Arm und Reich sich immer weiter öffnet, wie es oft heisst? Und wie steht die Schweiz in dieser Hinsicht da? Was die Ungleichheit der verfügbaren Einkommen betrifft, liegen wir im Mittelfeld der OECD-Länder. Die Markteinkommen, das heisst Löhne und Kapitaleinkommen, sind verglichen mit anderen Ländern relativ gleichmässig verteilt, was grösstenteils an der hohen Erwerbstätigkeitsquote liegt. Die Entwicklung über die Zeit ist jedoch nicht so einfach zu beurteilen, da der Trend je nach Perspektive (Datenquelle, Einkommensdefinition, Ungleichheitsmass, Zeitraum) leicht unterschiedlich ausfällt. In Abbildung 1 ist der Gini-Index verschiedener Einkommen und Datenquellen im Überblick dargestellt. Hier die wichtigsten Erkenntnisse:

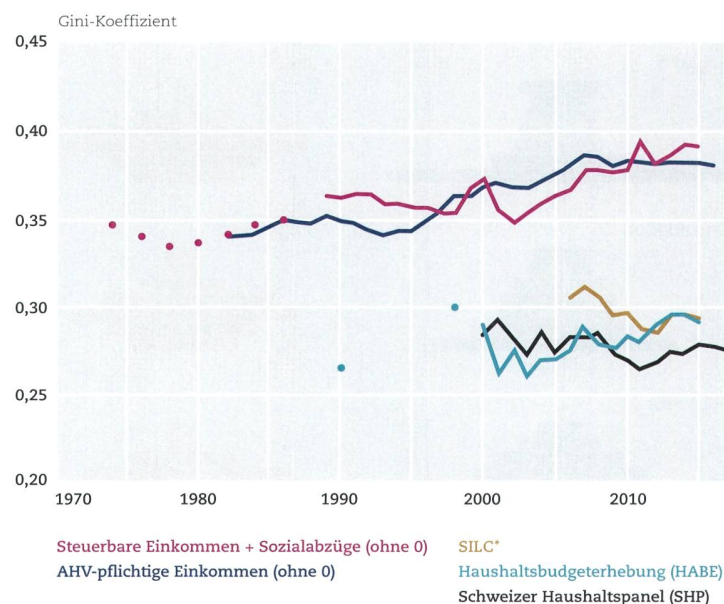
Wie in anderen Ländern sind die Top-Einkommen auch in der Schweiz überproportional gestiegen. Ersichtlich wird das aus den Steuer- und AHV-Daten, die die gesamte Bevölkerung und somit auch die höchsten Einkommen umfassen. Stattdessen hat dieser Anstieg ab Mitte der 1990er Jahre bis zur Finanzkrise von 2008, seither ist die Entwicklung stabil (gemäss Steuerdaten) oder gar leicht rückläufig (AHV-Daten). Die Ungleichheit ist in den aktuellsten Daten aber klar höher als noch in den 1980er Jahren. Dass sie in wirtschaftlichen Boomjahren höher ausfällt als während einer Rezession, ist allerdings ein Muster, das sich in allen Datenquellen feststellen lässt.

Der Anstieg der Top-Einkommen entspricht einem globalen Trend. Im Unterschied zu anderen Ländern gibt es aber in der Schweiz vier Faktoren, die einem Anstieg der Ungleichheit bei den hohen Einkommen entgegenwirken.

Erstens ist das Lohnniveau am unteren Ende der Verteilung nicht gesunken. Alle Einkommensgruppen konnten vom Wirtschaftswachstum profitieren und die negativen Auswirkungen der Globalisierung auf die tiefen und mittleren Einkommen fielen weniger stark aus als in anderen westlichen Ländern. Eine leichte Trendwende zeichnet sich seit 2014 ab: Die Löhne und verfügbaren Haushaltseinkommen sind, bereinigt um die Inflation, gemäss verschiedenen Datenquellen leicht gesunken. Da

Abb. 1 Einkommensungleichheit in der Schweiz 1974–2017 nach verschiedenen Datenquellen

Die Abbildung zeigt die Entwicklung der Einkommensungleichheit gemäss fünf verschiedenen Datenquellen. Zwei davon betreffen Bruttoeinkommen, drei (SILC, HABE und SHP) beziehen sich auf die verfügbaren Einkommen nach Umverteilung.



Quellen: HABE: Bundesamt für Statistik; SILC: OECD; SHP: eigene Berechnung; Steuerdaten: Eidgenössische Steuerverwaltung; AHV: eigene Berechnung aus der AHV-Statistik

davon aber sowohl hohe als auch tiefe Löhne betroffen sind, wirkt sich dies nicht auf die Ungleichheit aus.

Zweitens ist die Lohnquote in der Schweiz relativ stabil und die Ungleichheit beim Arbeitseinkommen viel niedriger als beim Kapitaleinkommen, was einen stabilisierenden Effekt hat.

Drittens ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen in der Schweiz stark gestiegen. Auch Arbeitspensen von weniger als 50 Prozent sind seltener geworden, was die Einkommensungleichheit auf Haushaltsebene verringert hat. Die weitverbreiteten 60-Prozent- oder 80-Prozent-Stellen verstärken diese nicht, da mehrheitlich gut bezahlte Arbeiten betroffen sind, die von

Personen mit einem hohen restlichen Haushaltseinkommen ausgeführt werden.

Zuletzt hat die Schweiz im Unterschied zu anderen Ländern weder eine Schuldenkrise noch einen dramatischen Anstieg der Arbeitslosigkeit erlebt, der einschneidende sozialpolitische Massnahmen erforderlich gemacht hätte. Die Umverteilungswirkung des Sozialstaates und Steuersystems hat sich daher in der Schweiz nur wenig verändert.

Knapp zusammengefasst lässt sich sagen: Auch hierzulande hat die Ungleichheit am oberen Rand der Einkommensverteilung

Abb. 2 Vermögensungleichheit in der Schweiz 1991–2018 nach verschiedenen Datenquellen

Die Abbildung zeigt die schweizerische Vermögensungleichheit nach drei verschiedenen Datenquellen. Eine kontinuierliche Zeitreihe ist nur aus den Steuerdaten – seit 2003 – verfügbar.



Quellen: SILC: Provisorische Version der Vermögensdaten vom 7.6.2018, eigene Berechnung; Steuerstatistik der Eidgenössischen Steuerverwaltung (eigene Berechnung); Global Wealth Report 2018

zugenommen, beim verfügbaren Haushaltseinkommen hat sich die Schere zwischen hohen und tiefen Einkommen aber nicht weiter geöffnet. Als Ursachen für diesen «Schweizer Sonderfall» werden oft die direkte Demokratie und die insgesamt hohe politische Stabilität, das duale Bildungssystem und der relativ liberale Arbeitsmarkt verbunden mit Gesamtarbeitsverträgen genannt.

Die Vermögensungleichheit

Die Schweiz ist ein reiches Land. Gemäss dem aktuellsten Global Wealth Report von 2018 weist sie das weltweit grösste Vermögen pro Kopf und eine imposante Dichte von Millionären und Milliar-

Apropos Ungleichheit

«Zu links», raunte mein Sitznachbar während eines wissenschaftlichen Vortrags, der erklärte, dass Einkommen in vielen Ländern heute ungleicher verteilt seien als auch schon. Der Sachverhalt selbst blieb unkommentiert, getreu dem Motto: «Ignore the message, shoot the messenger!» Diese Anekdote steht sinnbildlich für die verkorkste politische Debatte zur Ungleichheit: Während die einen sich stets auf vermeintliche Negativschlagzeilen konzentrieren und dabei über jene Länder hinwegsehen, in denen Disparitäten unspektakulär stabil sind (z.B. die Schweiz), lassen sich andere gar nicht erst auf eine ernsthafte Diskussion ein und verstecken sich hinter ihren Ideologien.

Profitieren würde die Diskussion von zwei Dingen: Zum einen von der zwar unbequemen, aber simplen Erinnerung daran, dass Menschen nun mal verschieden sind und es deshalb keinen Sinn macht, Ungleichheit per se als etwas darzustellen, das «eliminiert» werden müsste. Das bedeutet aber nicht, dass wachsende Ungleichheit per se «unproblematisch» sei. Denn: Nicht alle Vermögens- oder Einkommensunterschiede beruhen auf freiwilligen Entscheidungen, sondern vielfach auf Faktoren, die sich kaum beeinflussen lassen, etwa Talent oder Glück, und zuweilen wohl auch auf unterschiedlichen Startchancen. Und wenn der Gap zwischen denen, die «es schaffen», und denen, die etwas leisten, aber finanziell an Ort und Stelle treten, zu gross wird oder zu viele Bürgerinnen und Bürger meinen, es gehe unfair zu und her – können ganze Staatssysteme kippen.

Immer mehr, so scheint es, wird nun von der Wirtschaft erwartet, für ausgeglichene Verteilung zu sorgen, und von der öffentlichen Hand, Wohlstand zu generieren. Es sollte aber genau andersrum sein: Es sind die Unternehmen, die unseren Wohlstand erarbeiten, während die Politik den sozialen Frieden sichern – und nicht nur: *erkaufen* – soll. Sie muss auf die Behebung von tatsächlichen, unverschuldeten Nachteilen fokussieren und darf nicht länger Neiddebatten schüren, die am Ende Wohlstand vernichten, statt ihn zu mehren. Kann zwar sein, dass damit die Ungleichheit abnimmt, aber wenn es uns allen gleich miserabel geht, ist damit nichts gewonnen.

Natanael Rother

arbeitet als Policy Analyst beim European Policy Centre in Brüssel. Der Text entspricht seiner persönlichen Meinung.

«Im Unterschied zu anderen Ländern gibt es in der Schweiz Faktoren, die einem Anstieg der Ungleichheit bei den hohen Einkommen entgegenwirken.»

Ursina Kuhn

dären auf. Ein hohes Durchschnittsvermögen sagt allerdings noch nichts über die Verteilung aus. Im Global Wealth Report wird der Gini-Index auf 0,74 geschätzt, was leicht über dem europäischen Durchschnitt liegt. Im Einklang mit Resultaten aus anderen Ländern ist die Ungleichheit beim Vermögen viel ausgeprägter als beim Einkommen.

Der Verlauf der Vermögensungleichheit in der Schweiz lässt sich anhand von Steuerdaten nachzeichnen. Wie in Abbildung 2 ersichtlich, steigt der Gini-Index seit 1991 stetig an. Die Vermögensanteile des reichsten 1 Prozent haben 2011 sogar ein höheres Niveau erreicht als vor dem 2. Weltkrieg (Föllmi und Martínez, 2017).

Für eine genauere Beschreibung der Vermögensverteilung müssen jedoch zusätzliche Daten beigezogen werden. In der SILC-Befragung von 2015 hat das Bundesamt für Statistik die Vermögen von 7486 Schweizer Haushalten erhoben. Im Gegensatz zu Steuerdaten wurden auch das Guthaben in der 3. Säule und die Marktwerte von Immobilien, Autos und anderen Wertgegenständen erfasst. Zudem wird anstelle von Steuereinheiten das Vermögen der Haushalte gemessen. Die Ungleichheit ist gemäss diesen provisorischen SILC-Daten von 2015 niedriger als in den Steuerdaten (Abbildung 2). Einerseits hängt dies mit der umfangreicheren Vermögensdefinition zusammen, andererseits werden die Top-Vermögen nur eingeschränkt abgebildet.

Das Vermögen ist zudem stark vom Alter abhängig – ein Punkt, der oft übersehen wird. Vermögen wird gemäss der Lebenszyklustheorie während der Erwerbstätigkeit aufgebaut und ab der Pensionierung zumindest teilweise verzehrt, im Gegensatz zu anderen Ländern folgt es in der Schweiz diesem Muster allerdings nicht: Auch nach dem ordentlichen Rentenalter steigt das Vermögen im Durchschnitt weiter an und erreicht mit ca. 75 Jahren seinen Höhepunkt.

Pensionsansprüche

Bei den bisherigen Schätzungen der Vermögensungleichheit fehlt aber ein wichtiger Bestandteil, nämlich die Pensionsansprüche. Falls in Ländern mit geringen Altersrenten mehr für den Ruhe-

stand gespart wird als in solchen mit einer umfangreichen Absicherung, sollten für Vergleiche zwischen einzelnen Ländern auch Pensionsansprüche miteinbezogen werden. Dasselbe gilt für den Vergleich von Personengruppen. So kann etwa angenommen werden, dass Selbständige mehr privates Vermögen ansparen als Angestellte, die in die Pensionskassen einzahlen.

Da das Vorsorgeguthaben weder in Befragungen noch in den Steuern erhoben wird, muss es geschätzt werden. Ein Forschungsprojekt des Schweizer Nationalfonds hat den Barwert des Pensionsvermögens anhand von Erwerbseinkommen der Vergangenheit modelliert.¹ Für die Pensionskasse ergeben sich folgende Erkenntnisse:

- Die Guthaben betragen im Durchschnitt 123 000 CHF pro erwachsene Person, wobei es zu grossen Geschlechtsunterschieden kommt. Weil Frauen im Lebensverlauf weniger Erwerbseinkommen erzielen, beträgt ihr Pensionskassenguthaben weniger als die Hälfte der Guthaben der Männer.
- Mit einem Gini-Index von 0,69 ist die Ungleichheit auf individueller Ebene höher als bei den Löhnen, da nur der Lohnbestandteil über 25 000 CHF pro Jahr rentenbildend ist und gut bezahlte Stellen oft mit einer grosszügigen Pensionskasse einhergehen.
- Ein Drittel der Ungleichheit ist auf das Alter zurückzuführen. Das Pensionskassenguthaben wird ab 25 Jahren bis zur Pensionierung aufgebaut und nimmt dann mit der erwarteten Lebensspanne ab.

Auch der Anspruch auf eine AHV-Rente kann als Vermögensbestandteil angesehen werden, da die Aussicht auf eine Rente den Anreiz zum Sparen verringern kann. Da kein Kapitalbezug des AHV-Guthabens möglich ist, kann über das Kapital in der 1. Säule allerdings weniger frei verfügt werden als bei der 2. und 3. Säule.

¹ Im Projekt «Vermögensverteilung in der Schweiz und Deutschland» wurden die SILC-Daten von 2015 mit dem AHV-Register (jährliche Einkommen seit 1982) und verschiedenen Bevölkerungsregistern kombiniert. Gemäss dem Barwertansatz werden die bereits vorhandenen Ansprüche berücksichtigt. Zukünftige Renten werden mit der Überlebenswahrscheinlichkeit multipliziert.

Die Schätzung der AHV-Guthaben ergibt durchschnittlich 147 000 CHF pro erwachsene Person – damit stellt die AHV für die meisten Menschen den wichtigsten Vermögensbestandteil dar. Die Geschlechtsunterschiede sind hier wegen des Einkommenssplittings während der Ehe gering und fallen wegen der höheren Lebenserwartung zugunsten der Frauen aus. Mit einem Gini-Index von 0,36 ist die Ungleichheit viel geringer als bei der Pensionskasse und anderen Vermögensbestandteilen. Ganze 73 Prozent der Ungleichheit können durch das Alter erklärt werden. Für sich betrachtet sind die Guthaben innerhalb einzelner Altersgruppen für die 1. Säule relativ gleichmässig verteilt.

Ungleichheit des erweiterten Vermögens

Der Einbezug von AHV und Pensionskasse führt zu einer Verdopplung des durchschnittlichen Vermögens und, wie zu erwarten, zu einer Verringerung der Ungleichheit. Wenn die 2. Säule zum Nettovermögen addiert wird, sinkt der Gini-Koeffizient von 0,75 auf 0,66. Wenn auch die zukünftigen und laufenden AHV-Renten einbezogen werden, hat dies eine starke Senkung der Ungleichheit auf 0,56 zur Folge.

Was ändert sich im internationalen Vergleich, wenn die Rentenansprüche berücksichtigt werden? Ein Vergleich mit Deutschland und den USA zeigt vergleichbare Effekte (Bönke et al., 2019). In Deutschland verringert sich der Gini-Index durch die Rentenansprüche um 33 Prozent und damit um wenig mehr als in der Schweiz (29 Prozent). In den USA ist der ausgleichende Effekt mit 20 Prozent schwächer. Überraschenderweise sind die Unterschiede zwischen den Ländern beim erweiterten Vermögen nicht kleiner als beim Nettovermögen.

Daraus ergibt sich folgendes Gesamtbild: Die Ungleichheit der Vermögen ist in der Schweiz sehr viel stärker ausgeprägt als die der Einkommen, und sie steigt weiter an, wobei diese Differenz durch die Berücksichtigung der Rentenansprüche etwas abgeschwächt wird. Und auch hierzulande ist die Ungleichheit der Einkommen und des Vermögens am oberen Rand gestiegen. Bei den Einkommen ist die Situation aber seit der Finanzkrise von 2007 relativ stabil, bei den unteren 90 Prozent sogar seit der Jahrtausendwende. ◀

Referenzen

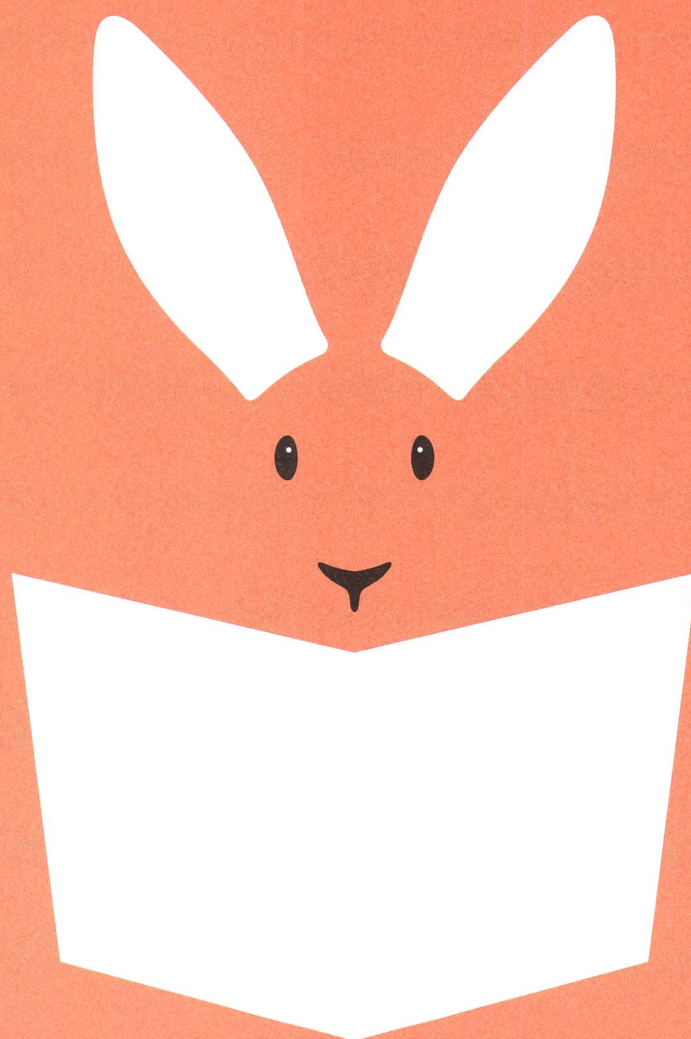
- T. Bönke, M. M. Grabka, C. Schröder und E. N. Wolff: A Head-to-Head Comparison of Augmented Wealth in Germany and the United States. In: The Scandinavian Journal of Economics (2019).
- R. Foellmi und I. Martínez: Volatile Top Income Shares in Switzerland? Reassessing the Evolution between 1981 and 2010. In: The Review of Economics and Statistics 99 (2017), S. 793–809.
- P. Moser: Vermögensentwicklung und -mobilität. In: Statistik Info 2019/02, Statistisches Amt des Kantons Zürich (2019).
- A. Shorrocks, J. B. Davies und R. Lluberas: Global Wealth Report 2018. Credit Suisse, 2018.

Ursina Kuhn

hat in Zürich Politikwissenschaft und Ökonomie studiert. Sie ist Senior Researcher beim Schweizer Haushaltspanel am Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften (FORS).

Lesen Sie auch vor?

Schweizer
Vorlese—
Tag



Lesen Sie am Schweizer Vorlesetag am 22. Mai 2019 in einem Kindergarten, in einer Schule, in der Familie oder an einem anderen Ort eine Geschichte vor und setzen Sie mit uns ein Zeichen für das Vorlesen. Denn Vorlesen macht Freude und unterstützt Kinder in ihrer Entwicklung.

Melden Sie sich jetzt an unter:
www.schweizervorlesetag.ch

Eine Initiative des



Schweizerisches Institut für
Kinder- und Jugendmedien

In Kooperation mit

